

A l l g e m e i n e s .

Wie ich Entomologe wurde.

Von Franz v. Pillich, Simontornya (Ungarn).

Dies ist der Titel eines längern Aufsatzes im 1912 er Band der ungarischen „Entomologischen Blätter“, verfaßt von Alexander Mocsáry, dem Altmeister der ungarischen Bienen- und Wespenkenner. Gleich vorweg soll bemerkt werden, daß das Wort Entomologe sehr wenig mit „gelogen und Lüge“ zu tun hat, obschon es manchmal vorkommt, daß ein Entomologe, deutsch gesagt Insektenkenner, einem andern einen Bären aufbindet oder den Fundort eines prächtigen Bären, besser gesagt Bärenfalters, verheimlicht. In den Adern eines Insektenjägers fließt eben auch Jägerblut! Mocsáry erzählt also, daß er anno 1854, 12 Jahre alt, als Quartaner das Prämonstratensergymnasium zu Großwardein besuchte; damals gehörte diese altungarische Stadt dem Königreich Ungarn zu und wurde erst nach Ende des Weltkriegs vom Grafen Michael Károlyi und seinen Spießgesellen den Rumänen geschenkt. Dort begann Mocsáry mit seinem Freunde, dem Grafen Emil Neuhaus, Insekten, insbesondere Schmetterlinge, zu fangen. Für diese gab's damals noch keine ungarischen Namen, auch ließ die österreichische absolutistische Regierung damals, kurz nach Unterwerfung des ungarischen Freiheitskrieges, ich möchte fast sagen nach modernem 1925 er Muster der Kleinen Entente, mehrere Gegenstände in der Sprache der Sieger unterrichten, die von den kernungarischen Schülern sozusagen gar nicht verstanden wurde. Wohl oder übel wurden die mit großem Eifer und Begeisterung erhaschten und gezüchteten Schmetterlinge mit den üblichen deutschen Namen benannt; also rühmten sich die kleinen Magyaren mit dem Besitze eines Gold-, Distel- und Sternfalters, einige hatten einen Trauermantel, Admiral, Fuchs, Bläuling, Tagfonäg, Nachtfonäg (-Pfauenauge), Blutfleck, andere wieder eine Aurora oder gar eine Kupferglocke erwischt.

Beim Lesen jenes Artikels mußte ich an meine Jugendjahre denken, als ich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach wohlbestandener Prüfung Ende Juni einige Male mit meinen Angehörigen zu meiner Bunzlauer Großmutter, der Frau Forsträtin Dr. Betzhold, reiste, um dann dort bis Ende August zu bleiben, und, was mich anbelangt — zugleich Insektensammler zu werden. Man setzte sich damals früh um 8 Uhr in Budapest auf den Zug und kam gegen Mitternacht glatt ohne Beschwerde in Bunzlau an, wo einen der alte ehrwürdige Gepäckträger Schneider oder der freundliche Raabe empfang; es kann auch sein, daß

ersterer der freundliche war, es war eben schon lange her. Wohl ausgeruht im dritten Stock des Hauses Poststraße 10, ging ich andern Tags vormittag durch die mit farbigen Glasscheiben gezielte Flurtür in den langen Garten hinab, wo sich auf den verschiedenen duftigen Pflanzen bereits einige Rübenweißlinge herumtummelten. Mit Leichtigkeit konnte ich von diesen einige mit zwei Fingern erwischen, die Falter wurden dann totgedrückt und in einer Schachtel aufbewahrt. Nach solchen Mordtaten bekamen dann die Fingerspitzen jenen allen Knaben wohlbekannten eigentümlichen Weißlingsgeruch. Die weißen Schuppen der Tiere wurden zwar zum Teil mit den Fingern abgerieben, trotzdem blieb noch so viel Weiß auf den Tieren, daß dieselben, auf Stecknadeln gespießt, erkennbar waren. Am Nachmittag folgte ein Spaziergang auf dem Hausdach; ein guter Teil der Stadt war von da oben sichtbar, ebenso die fernen Tannenwälder, der Viadukt, der Bahnhof und das Taemmersche große Holzlager, wo die Säge lärmte und der Harzduft frisch gesägter Bretter emporstieg, unsagbar angenehmer als zum Beispiel die Nähe einer Spiritusfabrik oder einer Gerberei. Am Dache gab's auch mehrere Blumen, auf denen ich einen vagabundierenden Rübenweißling entdeckte; es wunderte mich schier, daß Weißlinge so hoch hinaufflogen, erst nach vielen Jahren sah ich, daß Weißlinge und Goldfalter auch auf den Gletschern und Hochalpen hausen, diese Tiere sind aber wie ihre nordländischen Stammesgenossen infolge des kalten Klimas auf den Flügeln stark geschwärzt. Als ich vom Dach in die Eßstube zurücktrat, sah ich meine Großmutter mit einem Fliegenklappser herumhantieren. Dieser Apparat dürfte wohl schon aus der Mode gekommen sein, deshalb sei erwähnt, daß selbiger aus einem Stock mit einem dranhängenden Lederlappen bestand. Die damit erschlagenen Wespen spritzten einen Saft an die Wand und fielen hernach zu Boden, die Fliegen hingegen wurden an der Wand totgequetscht, wo sie dann auch vertrockneten; deshalb war ich mit dieser Methode nie ganz einverstanden. Dann hatte die alte Dame auch einige Buckelkratzer; die Beschreibung dieser volksüblichen Geräte will ich übergehen, nur so viel sei bemerkt, daß ich mir die Bestimmung des kleinen Spiegels in der Mitte derselben bis zur Stunde nicht erklären konnte; jedenfalls ist der Spiegel nicht für die Flöhe da. Schließlich besaß meine hochverehrte Großmama auch mehrere Flohfänger, die, soviel ich mich entsinne, aus der Slowakei herstammen; dies waren langhaarige Wischtücher aus Flanell, in deren Haaren die kühnen Springer unbedingt hängen blieben.

Am andern Tage wurde Botanik getrieben. Im Garten stand ein alter Kirschbaum, dessen Rinde sich an manchen Stellen vom Stamme loslöste. Ich hoffte, der Großmutter eine besondere Freude dadurch zu bereiten, daß ich die Rinde des Baumes, soweit ich diese mit meinem Taschenmesser erreichen konnte, hübsch sauber herunterschälte. Ein prachtvoller Anblick das, so ein nacktesgeschälter Baum! Am andern Ende des Gartens waren wieder meine beiden Schwestern emsig bemüht, durch fleißiges

Jäten die Blumenbeete von Unkraut zu befreien; das Unkraut bestand hauptsächlich aus hingepflanzten Zwiebeln, meist waren es Hyazinthen und Schneeglöckchen. Ihre Helfershelfer bei dieser Arbeit waren unsere lieben Spielgenossen, zwei Bunzlauer Jünglinge: Carlos und Luiz da Rocha Schmidt. Von der Stirne heiß rannte uns allen fünfen der Schweiß, doch lobten unsere Werke nicht den Meister, denn die Großmama kam und machte eine derart verzweifelte Miene dazu, daß wir uns künftig wohl hüteten, durch derartige Handlungen ihren heiligen Zorn zu erwecken.

Zwischen dem Gartenzaun und dem Taemmerschen Zimmerplatz war ein schmaler, schattiger Hohlweg. Ich erinnere mich, mal dort einen Admiral gesehen zu haben; ein großer Fuchs ließ sich daselbst auch an einem Blatte nieder. „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“, wenn du einen Falter mit der Hand erhaschen willst; ruhig und sicher zugreifend, zappelte das Tier in ein paar Sekunden zwischen meinen Fingern, die von den schwarzen Schuppen der Unterseite dieses oberseits feurig gefärbten Tieres ganz rußig wurden. Auch einige zackige Zitronenfalter konnten auf diese Art ebenda mit Leichtigkeit erbeutet werden. Als wir Ende des Sommers nach Budapest zurückfuhren, brachte ich als sechsjähriger Knabe eine zwar recht bescheidene, doch mir viel Spaß machende Ausbeute schlesischer Schmetterlinge heim. Ein hauptstädtischer kleiner Knabe, der in einer Mietkaserne wohnt, wo es kein „Grünes“, nicht einmal einen Grashalm gibt, hat ja keine Gelegenheit, seine Faltersammlung zu bereichern. Mein Vater führte mich mal zum Donaustrande, dort, wo jetzt das Parlamentsgebäude prangt, dessen Bildnis auf den breiten ungarischen Postmarken verewigt ist; da fing ich im Spätherbste mit meinem inzwischen erworbenen Netze einen kleinen Perlmutterfalter, dann im Mai des folgenden Jahres in den Ofner Bergen einen Sternfalter (*Polyxena*) und einen langgeschwänzten Segelfalter, der in Bunzlau kaum vorkommen dürfte, und schließlich in den Anlagen des Deákmonuments bei der Kettenbrücke einmal abends einen Wolfsmilchschwärmer. Das Erbeuten dieses dickleibigen, vielfarbigen Tieres erfreute und erregte mich tagelang. Ungarn ist entschieden bedeutend reicher an Schmetterlingen und Insekten als Deutschland, was eine Folge der südlichern Lage ist, doch konnte ich, wie gesagt, damals als kleiner Mann diesen Insektenreichtum nicht ausnützen, da ich zur Durchwanderung der Umgebung Budapests keinen Begleiter hatte.

Im Jahre 1885 kam unsere Familie bereits im Mai in Bunzlau an. Damit ich meine Studien nicht vernachlässigte, besuchte ich zwei Monate lang als externer Schüler die 4. Mittelklasse des Waisenhauses; dort gab's mehrere Schmetterlingssammler; der Doyen unter ihnen war ein Quartaner namens Schwedler. Einmal sah ich ihn, umringt von vielen Knaben, einige Birkenspinner spannen, die er aus dem Raupenzustand züchtete. Gelegentlich einiger Massenausflüge auf den Kirschberg, zu den Tongruben nach Tillendorf, zum Hundesauer usw. sah ich manchen neuen Falter; da ich aber kein Netz mit hatte, mußte ich mit dem Nach-

schen vorliebnehmen. Ab und zu gingen wir auch zum Boberstrand baden, doch traute ich mich nicht recht ins Wasser, da der bärenstarke Tertianer Knobloch aus der Familie Stollberg, der ich auch zugehörte, sämtliche kleinen Zöglinge in die Wellen tauchte; dadurch angewidert unternahm ich, mit einer Badehose bekleidet, einen Uferausflug, wobei ich an den „Tag- und Nacht“-Blüten grüne und blaue Libellen entdeckte. Im Juli nahm mich Großmutter aus dem Waisenhaus und ließ mir bis Ende August durch den Seminaristen Gotthard Rischawy Privatunterricht erteilen. Dieser mein Hauslehrer erklärte mir in den Mußestunden, wie man die Falter regelrecht tötet, nadelt und spannt.

Ein jeder angehender Sammler möchte die aus Abbildungen der verschiedenen Bücher wohlbekannten zwei Riesen, den Totenkopf und das Nachtpfauenauge gern fangen und besitzen; so erging es natürlich auch mir, denn so lange schwärmte ich meinem Lehrer von diesen Prachtfaltern vor, bis er einen Nachspaziergang beim Schein einer Laterne vorschlug, vielleicht, daß man auf diese Art durch Lichtfang einen schönen Nachtfalter erwischen könnte! Am selben Abend gingen wir um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, mit Netz, Äther und einer Handlaterne ausgerüstet, von dannen. Ich kann mich bloß erinnern, daß wir in der Dunkelheit Wiesen und Kleefelder beim Schein der Laterne durchquerten, doch ließen sich bloß einige Motten beim Lichte blicken, die wir nicht für würdig hielten, mitzunehmen. Die erwähnten zwei Riesentiere hätte ich in Bunzlau ohnedies nicht, und am allerwenigsten durch Leuchten erbeuten können. Hier in Ungarn sind beide häufig, doch auch bloß im Raupenstadium, an Kartoffelpflanzen im Herbst bzw. an Obstbäumen im Sommer. Anders Tags trösteten mich einige in Bunzlau und fast überall auf Erden häufige Taubenschwänzchen; diese dickleibigen kleinen, tagsüber von Blume zu Blume schwirrenden, hübschäugigen Schwärmer dürften jedem Schulknaben bekannt sein.

Nun wurde ich schon dreister und unternahm einige Male allein kleinere Ausflüge. In der Löwenberger Straße fing ich an Steinhafen kleine Füchse und Mauerfalter (megaera), in der Zeche die Verwandte der letzteren, die ebenfalls braune egeria; über dem Waldteich flogen große schwarzgrüne Libellen hin und her, ich glaube, ein Exemplar wurde mit harter Mühe mein eigen. An Baumstämmen auf der Landstraße in der Zeche fand ich einige rosaleibige Nonnen. Dieses durch den Fraß seiner Raupen mancherorts schädliche Tier fehlt hier gänzlich in unserer Umgebung, sein Stellvertreter, der Dickkopfs spinner, ist aber da anwesend, und es werden in manchen Jahren sämtliche Eichenwälder von seiner Raupe kahlgefressen. Dieser Spinner dürfte hinwieder in Bunzlau fehlen, ich wenigstens halte die Konkurrenz zweier so gründlicher Gewerbtreibender für ausgeschlossen.

Einige Male spazierte ich beim Irrenhause vorbei nach Gnadenberg. Vor dem Orte schwenkte ich auf einen Feldweg ab, da es dort Kleefelder gab, wo es von allerhand Faltern wimmelte; Weißlinge, Tagpfauenaugen, Füchse, Schachbrettfalter,

Hesperiden oder Dickköpfe, gemeine Gamma-Eulen, einige am Tag fliegende Eulenarten: *Heliopsis dipsacea*, graue langgedrehte sogenannte Gold-Krambuse und andere waren in großen Mengen da. In dem reinlichen, deutsche Ordnung zur Schau tragenden Gnadenberg angelangt, war mein erster Gang in Treutlers Bäckerladen, wo es vortreffliche Mohn- und Streuselkuchen gab. Nachdem ich einige davon intus hatte, begab ich mich in Moeschlers Garten, wo mir die stets netten, blitzsauberen Kellnerinnen ein Glas Milch brachten, manchmal ließ ich mir aber auch auf Zureden des in seinen Schlappschuhen melancholisch hinschreitenden Papa Moeschlers ein Glas Lagerbier auftragen. Die drei Moeschler-Jungens hatten nebenan im Gemüsegarten einen großen Raupenzuchtkasten, sie zeigten ihn mir gerade, als mal in der Ecke eine große rostbraune, frischgeschlüpfte Kupferglucke saß, wegen der sie von mir höllisch beneidet wurden. —

Einmal kam ich an einem Sonntagvormittag in die Gemeinde Gnadenberg. Die Glöcklein des in einem Garten zierlich gelegenen Kirchleins riefen so flehentlich zur Andacht, daß ich meine Milch (es kann aber auch Lagerbier gewesen sein — *tertium non datur*) in Moeschlers Garten eilends austrank und mich in das mit weißem Sand vollgestreute Gotteshaus begab. Die dunklen Festtagsröcke der Gläubigen, die tiefe, wahre Andacht derselben (keiner schlief wie . . . ich will nicht sagen wo), umweht von einem feierlichen, penetranten Geruch frischer, dick aufgeschmierter Schuhwichse, sind alles Sachen, auf die ich mich noch ganz genau und gern erinnere.

Mit meinem obenerwähnten Freunde Luiz unternahmen wir mal einen Ausflug auf den Grünsteinhügel; Bläulinge und träge Blutfleckchen, lauter ziemlich schwer bestimmbare Schmetterlinge, erhaschte ich dort; wir sammelten auch Gesteine und in den Pfützen Salamander. Recht durstig begaben wir uns darauf in das nahe Eisenbahnwächterhaus, wo einem ein großer Topf kalten Kaffees köstlich mundete. Vom Göttertrank war leider nichts mehr vorhanden, sein Genuß kostete zweimal zehn Pfennig.

Den Schwalbenschwanz, diesen goldigen Ritter, hätte ich auch gern besessen; es ist ein in ganz Europa häufiges Insekt und hat alljährlich zwei bis drei Generationen; die erste läßt sich hier in Ungarn an Fliederblüten ruhig saugend leicht erbeuten, die zweite an den blauen Blüten des Natterkopfs in großen Mengen, vielleicht noch leichter. Unbekannt mit solchen Sammlerkniffen, war ich bestrebt, diesen rapiden Flieger im Flug mit dem Netz zu erbeuten. Frommer Wunsch! Ich erinnere mich, das schöne, große Tier einigemal im August auf den Bunzlauer weiten Stoppelfeldern viertelstundenlang gejagt zu haben, ohne, schließlich ganz erschöpft und außer Atem, auch nur ein einziges Exemplar erbeutet zu haben. Solche Schwalbenschwanzjagden und das mehrmalige abendliche Auflauern nach großen Schwärmern, die gern an Gartenpetunien saugen, gehören zu den allerschönsten, wenn auch stillvergnügtesten Freuden eines jeden Falterjägers, ganz besonders dann, wenn man sich nach solchem Marathonlauf

in den Stachel- und Johannisbeerengarten der mir sehr zugetanen, unlängst verstorbenen Frau Baurat Schilier begab und sich dort durch einige Teller voll Früchten restaurierte. Ein andermal lud mich Luiz zu sich und ließ mir plötzlich einen aus Butter, Zervelatwurst und Brot bestehenden Erholungsschmauß auftragen. „Nur nicht so dünn schmieren, daß du alle halbe Stunde in ein Stück Wurst beißt!“ Solche Ermunterungen des treuen Freundes ließ ich mir nicht zweimal sagen, sondern, diese hinter die Ohren schreibend, griff ich aus Leibeskräften zu, wie es selbst einem Metzger zur Ehre gereicht haben würde; bei meiner Großmutter wäre so etwas nicht recht ausführbar gewesen, da ich die alte Frau mit ihrem bescheidenen Zinsengenuß sicher arm gegessen hätte. Die stets lächelnde Frau Wilhelmine Taemmer und ihre Schwester, das für mich immer einige Bonbons am Lager habende Fräulein Karola, ergötzen sich augenscheinlich an dieser meiner Glanzleistung; der zierlich gestutzte Pudel Puck gab unterm Tisch, in Erwartung der massenhaften Wurstschalen, schon im vorhinein drollige Freudenslaute von sich. Mein Rekord im Wurstessen dürfte bei da Rocha-Schmidts seitdem nicht verbessert worden sein; in Anerkennung dieser meiner Arbeit sprach mich Busenfreund Luiz in seinen Briefen jahrelang als „mein lieber Schmetzker“ an. Zwei Glaskasten mit wunderschönen amerikanischen Käfern und Faltern, darunter der Riesenschwalbenschwanz Daunus, die die Wand der Wohnung meines Freundes zierten, kann ich nicht unerwähnt lassen.

Nach diesen Bunzlauer Schmetterlingsjagden ruhte mein Fangnetz 15 Jahre lang. Als mich dann mein Schicksal hierher nach Westungarn verschlug, wurde mit dem Fang der Lieblinge da capo begonnen; zuerst kamen die Weißlinge dran, dann die Füchse und die anderen wohlbekannten Gaukler. Solange hatte ich keine Ruhe, bis ich im Laufe der Jahre fast alle Falter und Motten meines Wohnortes kennenlernte und dieselben, ungefähr 850 Arten, zusammenschrieb und veröffentlichte. Was ich als 6—9 jähriger Knabe diesbezüglich für Bunzlau tat, ist ja spottwenig, doch werden seitdem gewiß andere Kollegen an der Bunzlauer Fauna gearbeitet haben. Könnte ich darüber etwas erfahren, würde es mich sehr freuen, so wie ich auch hoffen will, daß diese meine Zeilen von einigen Schmetzkerkollegen mit Interesse gelesen werden.



Mensch, gibst du Gott dein Herz,
 Er gibt dir seines wieder;
 Ach, welch ein werter Tausch:
 Du steigst auf, er nieder.

A. Silesius.